's Buggelimandli

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die einzelnen Lager wurden zutage abgebaut und nur einmal wurde der Stollenbetrieb versucht. Die obern Kalkbänke werden jeweilen durch Sprengen mittelst Pulver abgedeckt, indem das Material in der Regel nur zu Bruchsteinmauern Verwendung findet; dagegen werden die tiefern bauwürdigen Schichten durch Eintreibung von Klüben und Anwendung von Hebelgewalt von der Unterlage langsam gehoben, durch Unterlage von eisernen Kugeln und Winden fortgewälzt und dann durch Schrotarbeit nach Bedürfnis in Stücke geteilt. Die Technik der Ausbeutung hat im Laufe der Zeit verhältnismäßig wenig geändert. Das macht gerade heutzutage die Lage der Steinbruchindustrie gegenüber den Kunstprodukten so schwer. Denn sowohl den natürlichen Bau- als Formsteinen und den Belagsmaterialien sind in Kunstprodukten scharfe Konkurrenten erwachsen. Durch die einfache mechanische Weise der Formgebung stellen sich die meisten künstlichen Steine billiger als die natürlichen. Eine Zeitlang hat man übrigens alles Mögliche verwendet, sogar Schund aller Sorte, selbst bei öffentlichen Bauten. Die Lage ist in den letzten Jahren vielleicht etwas besser geworden; immerhin wird die frühere Nachfrage schwerlich mehr erreicht werden.

Wer den Weg zu den Steinbrüchen unternimmt, der kommt aber, ganz abgesehen von der interessanten Arbeit, noch in anderer Weise auf seine Kosten. Der freie Ausblick gegen Süden muß auch einen anspruchsvollen Beobachter befriedigen. Zu seinen Füßen breitet sich ein anmutiges Talgelände aus, durch welches sich der blinkende Aarespiegel in vielfachen Krümmungen wie ein Silberfaden durchwindet. Im Vordergrunde die Stadt mit der glänzenden Kuppel der Kathedrale, das Ganze umgeben mit einem Kranz von Landhäusern. Jenseits des Flusses streicht der bewaldete Hügel des Bucheggberges und Bleichenberges parallel mit dem Tale und hinter demselben schweift der Blick über die fruchtbaren Gefilde der Wasseramtei des bernischen Mittellandes und Oberaargaues. Zahlreiche Dörfer und wohlhabende Flecken mitten in ertragreichen Obstgärten, Wiesen, Feldern und Hainen sind durch Straßenzüge und Eisenbahnlinien verbunden. Hinter diesem bunten Teppiche von Wiese und Feld, Wald und Au entwickelt sich das verworrene Hügelland des Emmentals und Entlebuchs, aus dem bereits einige Höhen, nackte Kuppen von Nagelfluh aufragen. Dann folgen als die wahren Vormauern des Hochgebirges die langen felsigen Kämme und die mit Weiden bekleideten Gehänge des Pilatus, der Schrattenfluh, des Hohgant und Brienzergrates. Aus dem Osten winken die Kuppen des Rigi und des Roßberges herüber. Hinter diesen Voralpen thront der majestätische Kranz der Bergriesen, welche in den blendend weißen Schneemantel gehüllt und mit starkem Eispanzer umgürtet als die Hüter der Freiheit ins Schweizerland hinausschauen.

G. A.

's Buggelimandli.

's Buggelimandli hötterlet
's Ströößli ab am Stäcke,
's Chinibäckli waggelet,
D'Chind müend fasch erschräcke.

Woner um en Eggen isch,
Hei sie müeße lache,
As 's so g'chuurlich Manne git
Und so glächrig Sache!

's Mandli het dr Stäcken uf:
„Wartet, wenn-i-chumme!" —
Aber d'Aeugli blinzerle:
„Lachet, lachet numme!"

Josef Reinhart.

Friedrich Naumann über Monarchismus, Liberalismus und Demokratie.

Der kürzlich verstorbene deutsche Politiker war in der Vorkriegszeit die stolze Hoffnung der deutschen Demokratie. Auf diese Tatsache wollen wir uns zurückbesinnen, nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges so manche allgemeine und besondere Schuld getilgt, so manch einen Strich durch eine falsche Rechnung gemacht. Vergessen sei sein triumphierender Freudeausruf: „Es klappt alles!" seiner (Jäckh'schen) Flugschrift „Deutschland und Frankreich" aus den ersten Kriegstagen, da es gegen Frankreich ging, vergessen sein Mitteleuropa mit dem Schützengrabenwall darum! Vergessen sei der Kriegsverteidiger und Imperialist Naumann um seiner Verdienste willen an der heutigen deutschen Republik. Denn ohne Zweifel hat die deutsche Revolution auch die Bausteine mit Gewinn benutzt, die Naumann im Kampf gegen den Konservatismus und das Junkertum und gegen den Byzantinismus mit scharfen Hammerschlägen der Kritik für den Bau der deutschen Demokratie zurechtbehauen hat.

Naumann war vordem einer der kühnsten Gegner der altpreußischen Monarchie und ein überzeugter Vorkämpfer der liberalen Staatsform im Sinne des englischen Systems. Die preußische Staatsform mit ihrer junkerlichen Herrscherkaste und mit dem Gottesgnaden-Königtum an der Spitze dachte er sich als das Resultat des nachfolgenden historischen Vorganges*): Die Kleinstaaten, die aus der Asche des alten Staates des heiligen römischen Reiches deutscher Nation erstanden, waren große „fürstliche Privatunternehmungen zur Mehrung der Einkünfte". Es waren Erwerbsgeschäfte auf Grundlage der Ausbeutung von Untertanen. Die fürstlichen Untertanen, insbesondere die bäuerlichen, wurden mit Abgabepflichten aller Art behangen. „Diese ungeordneten Abgaben in bestimmte Kanäle zu leiten, sie zu zentralisieren und zu vermehren, war der Zweck der Territorialherrschaft. Deshalb wollte man Untertanen haben, um Einnahmen zu haben. Man macht sich heute kaum mehr eine Vorstellung, wie Untertanen verhandelt wurden. Die Fürstenzusammenkünfte waren Börsen von Steuermöglichkeiten. Nicht das fragte man, ob die Untertanen zusammenpaßten, ob sie in Konfession, Sitte, Produktionsweise sich glichen, nicht ob sie Deutsch, Polnisch, Italienisch, Französisch sprachen, nicht ob sie in der Ebene wohnten oder in den Bergen, sondern nur: was sie leisten konnten, das will sagen: welchen Mehrwert der Fürst vom Ertrage ihrer Arbeit abheben konnte. Diese Art Staatsverwaltung ist das oberste kapitalistische Großgeschäft im alten Deuschland."

Im 18. Jahrhundert waren die europäischen Kriege zumeist Erbfolgekriege. Es waren reine Erwerbskriege geldhungriger Fürsten. Diese kauften sich aus den Steuern der Untertanen Söldnertruppen, mit denen sie das „Geschäft" zu vergrößern suchten. Je größer die Militärmacht, umso größer die Einkünfte. Ein Staat mit Söldnerheer entsprach dem Geschäft mit Maschinenbetrieb. Der Rohstoff des Betriebes sind die auszubeutenden Untertanen. Absichtlich — um den Ertrag nicht zu schmälern — nimmt der Fürst seine Soldaten nicht aus dem eigenen Lande. Als er sich aus Mangel an fremden Söldnern genötigt sieht, eigene Untertanen zu Soldaten zu machen, verschiebt sich seine Stellung zum Volke. Der Fürst wird abhängig von der Tapferkeit und dem guten Willen seiner Untertanen. Er kann nicht mehr so leicht gegen diese regieren; er muß mehr und mehr für sie regieren; er wird ein wohlwollender Monarch. Da er Rücksichten nehmen muß, seine Existenz nicht bloß mehr auf Ausbeutung und Steuern abstellen kann, sondern auf regelrechten Erwerb sinnen muß, so geht er allmählich zum

*) Wir zitieren hier und im folgenden aus der Naumann-Auswahl „Das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit", Langewiesche Verlag. Königstein im Taunus und Leipzig.